

## 2 Begriff und Definition des Partizipativen Journalismus

Im folgenden Kapitel soll die grundlegende Forschungsfrage bearbeitet werden, was unter Partizipativem Journalismus zu verstehen ist. Zu diesem Zweck wird der Begriff zunächst gegenüber konkurrierenden Begriffen abgegrenzt. Anschließend soll aus speziell entwickelten Konzepten von Journalismus, journalistischer Qualität und Partizipation eine Arbeitsdefinition des Partizipativen Journalismus abgeleitet werden. Diese bildet die Basis für die theoretischen Überlegungen und wird im weiteren Verlauf der Arbeit schrittweise vervollständigt.

### 2.1 Das Begriffsfeld des Partizipativen Journalismus<sup>10</sup>

Als Konfuzius von einem Schüler gefragt wurde, was er als Herrscher zuerst in Angriff nehmen würde, antwortete der Philosoph: die Klärung der Begriffe (Konfuzius 2003, S. 79). Seiner Auffassung nach bildeten klare Begriffe die Grundlage jeder funktionierenden Gesellschaft. Diese Voraussetzung ist auf die Wissenschaft übertragbar. Erst durch eine präzise Terminologie lassen sich Hypothesen, Modelle und Theorien formulieren, die mit der empirischen Realität übereinstimmen und intersubjektiv nachvollziehbar sind. Daher ist es nur verständlich, dass die Anekdote von Konfuzius auch den Weg in die Kommunikationswissenschaft fand (Kunczik 2010, S. 26). Dort sind selbst wichtige Grundbegriffe nicht immer ausreichend bestimmt (Neuberger 2007, S. 1). Obwohl viele Disziplinen diesem Problem gegenüberstehen, stellt es sich in der Kommunikationswissenschaft mit besonderer Schärfe. Meist resultiert es aus einem typischen, zyklisch ablaufenden Prozess, der sich mit den Worten von Goertz (2005) beschreiben lässt:

---

10 Eine vorläufige Version dieses Abschnitts wurde teilweise bereits an anderen Stellen veröffentlicht (Engesser 2008a; Fröhlich et al. 2012).

Bei Innovationen im Mediensystem wird ein Begriff zunächst noch sehr eng gefasst. Mit zunehmender Popularität wird der Begriff von immer mehr Fachkollegen verwendet, allerdings in unterschiedlichen Bedeutungsrahmen. [...] Nach einer Weile wird der Begriff – nicht zuletzt auch durch den populären Sprachgebrauch – so inflationär gehandhabt, dass er schließlich nicht mehr geeignet ist, ein bündiges wissenschaftliches Konzept zu bezeichnen. (S. 35)

In der jüngeren Vergangenheit findet sich ein anschauliches Beispiel für Medieninnovationen, die eine Begriffsinflation auslösten: Weblogs. Diese wurden bereits kurz nach ihrer Entstehung als geeignete Plattformen für spezielle Typen des Journalismus erkannt. Da der Oberbegriff ‚Journalismus‘ zur Beschreibung dieser Typen nicht präzise genug erschien, wurde eine Reihe von Unterbegriffen neu eingeführt (Haas 2005, S. 389) oder wiederbelebt (z. B. durch Fischer & Quiring 2005). In der Folgezeit wurden neben den Weblogs auch weitere Webangebote als Plattformen für die journalistischen Typen identifiziert. Dementsprechend wurden die bestehenden Begriffe auch auf diese Webangebote sowie die damit verbundenen Inhalte, Akteure, Organisationen und Prozesse ausgedehnt (Neuberger 2006a, S. 69).

In der Tradition der Medieninnovationen und ihrer Begriffe stellt dieses Beispiel jedoch eine Ausnahme dar. Im Fall von ‚Multimedia‘, ‚Neue Medien‘ oder ‚Konvergenz‘ wurde jeweils nur ein Begriff in verschiedenen Bedeutungszusammenhängen verwendet (Goertz 2005, S. 36). Für die mit den Weblogs und anderen Webangeboten verbundenen Typen des Journalismus entstand hingegen eine Vielzahl von Begriffen. Außerdem wurde in den vorangegangenen Fällen der jeweilige Begriff zwar in verschiedenen Kontexten verwendet, doch innerhalb dieser Kontexte in der Regel klar definiert. Demnach gab es zumindest einen festen Bestand an Definitionen, auf den zurückgegriffen werden konnte. Im Fall der neuen Journalismustypen liegen jedoch nur sehr vereinzelt Definitionen vor. Daher erscheint es hier gerechtfertigt, nicht nur von der klassischen Begriffsinflation, sondern sogar von einer *Begriffshyperinflation* bei gleichzeitiger *Definitionsarmut* zu sprechen (Engesser 2008a, S. 50). Um diese unvorteilhafte Entwicklung einzudämmen, wird in der Folge eine Begriffsbestimmung des Partizipativen Journalismus vorgenommen. Sie verfolgt mit bescheideneren Mitteln dasselbe Ziel, dass sich auch Merten (1977) mit seiner Dissertation zum Kommunikationsbegriff setzte:

Ausgehend von den gebräuchlichen Bedeutungen der Terme, [...] die Verringerung der Beschränkungen, Doppeldeutigkeiten und Inkonsistenzen ihres gewöhnlichen Gebrauchs durch den Vorschlag einer Re-Interpretation in der Absicht, die Klarheit und Präzision ihrer Bedeutungen als auch ihrer Leistungsfähigkeit in Hypothesen und Theorien von erklärender und voraussagender Kraft zu erhöhen. (S. 32)

Zu diesem Zweck wird in der Folge das Begriffsfeld des Partizipativen Journalismus abgesteckt. Zunächst werden mit dem Begriff ‚Partizipativer Journalismus‘ verwandte Begriffe aus der wissenschaftlichen Literatur zusammengetragen. Anschließend werden die Begriffe analysiert und kategorisiert. Da kaum explizite Definitionen für die Begriffe vorliegen, werden diese in der Literatur auch nur selten deutlich voneinander unterschieden. Dennoch soll anhand der dort aufgefundenen Bedeutungszusammenhänge und impliziten Definitionen hier der Versuch unternommen werden, die Begriffe analytisch getrennt darzustellen.

*Amateurjournalismus:* Dieser Begriff impliziert eine geringe journalistische Professionalität der Kommunikatoren. Dennoch löst der Begriff vermutlich auch positive Konnotationen aus, denn er drückt die Vorstellung aus, dass sich die Kommunikatoren nicht beruflich, sondern aus Liebhaberei journalistisch betätigen. Lasica (2001) bezieht den Begriff auf die Plattform Weblogs und definiert ihn implizit mit den Worten: „Millions of net users – young people especially – take on the role of columnist, reporter, analyst and publisher“ (o. S.). Livingston (2007) verwendet ihn im Zusammenhang mit dem „Nokia Effect“ (S. 47). Dieser Effekt entstünde, wenn professionelle Medien bei überraschenden Nachrichtenereignissen (z. B. den Terroranschlägen in London 2005) auf Amateurjournalisten als Quellen zurückgreifen und diese über Mobiltelefone kontaktieren.

*Laienjournalismus:* Auch dieser Begriff weist auf eine geringe Professionalität der beteiligten Akteure hin. Er drückt diesen Sachverhalt auf relativ neutrale Weise aus. Der Begriff ‚Laienjournalismus‘ wird bereits Ende der 1970er Jahre von Fabris (1979; 1980) gebraucht, um das Nebeneinander von professionellem und nicht-professionellen Journalismus zu beschreiben. Scholl (1997) greift ihn für seine operationale Definition des Journalismus auf, indem er den Laienjournalismus ausdrücklich davon abgrenzt (S. 474). Fischer und Quiring (2005) beleben den Begriff schließlich in Verbindung mit Weblogs wieder. Dabei umschreiben sie ihn mit folgenden Worten: „Aufgrund der einfachen Handhabung und der geringen Kosten für Produktion und Übertragung bieten Blogs Kommunikatoren, die nicht originär aus der Medienindustrie stammen, die Möglichkeit, sich an der öffentlichen Kommunikation zu beteiligen und Themen vorzugeben bzw. diese zu kommentieren.“

*Parajournalismus:* Dieser Begriff deutet ebenfalls eine geringe Professionalität der Kommunikatoren an. Er hat jedoch einen leicht negativen Beigeschmack. Neuberger (2000) fasst darunter „rudimentäre Vorformen“ (S. 310) des Journalismus im Internet zusammen, z. B. *Shortnews*. Die griechische Vorsilbe ist bei

Neuberger wohl im Sinn von ‚Gegen-‘ zu verstehen und drückt eine nicht näher spezifizierte Opposition zum professionellen Journalismus aus. Laut Neuberger genügt der Parajournalismus „kaum journalistischen Standards“ (S. 310).

*Kollaborativer Journalismus:* Die Wurzeln dieses Begriffs liegen in der Netzwerkforschung begründet (Chan 2002). Die Bezeichnung stellt die gleichberechtigte Zusammenarbeit bei der Produktion von Inhalten in den Vordergrund. Kollaborative Webangebote zeichnen sich dadurch aus, dass das Publikum mehrere Rollen (z. B. Reporter, Redakteur, Moderator) übernehmen kann und ein umfassender Prozess der Selbstkorrektur abläuft, bei dem die Beiträge von den Nutzern kommentiert, bewertet oder überarbeitet werden (Bowman & Willis 2003, S. 25; Bruns 2005, S. 28). Als Plattform wird das Webangebot *Slashdot* genannt, deren Redaktion den Leitsatz „Open submission, but closed editing“ (Bruns 2005, S. 3) verfolgt.

*Netzwerkjournalismus:* Dieser Begriff bezeichnet einen Typ von Journalismus, der durch die „aktive Verlinkung“ (Bucher & Büffel 2005, S. 97) von Webangeboten (in erster Linie Weblogs) entsteht. Die Verlinkung erstreckt sich auf die Mikro-Ebene der Beiträge, auf der Meso-Ebene der einzelnen Webangebote in Form von Linklisten (Blogrolls) und auf der Makro-Ebene des Web als Aggregation und Visualisierung von Verlinkungshäufigkeiten und -strukturen, die auf Weblogsuchmaschinen (z. B. *Technorati*) eingesehen werden können (Bucher & Büffel 2005, S. 102).

*Open-Source-Journalismus:* Diese Bezeichnung ist der Open-Source-Bewegung aus dem Bereich der Softwareentwicklung entlehnt, die Quelltexte zur freien Bearbeitung und Verbreitung im Internet veröffentlicht. Analog dazu können die Nutzer im Open-Source-Journalismus uneingeschränkt über das Nachrichtenmaterial verfügen. Mit besonderen Privilegien ausgestattete Redakteure oder Moderatoren existieren nicht. Der Schwerpunkt liegt auf der Produktion eigener Inhalte. Typische Plattformen sind *Indymedia* oder *Wikipedia*, die ihre Nutzer im Gegensatz zu *Slashdot* auch in den Überarbeitungs- und Veröffentlichungsprozess integrieren (Bruns 2005, S. 65). Die Nähe der Anhänger des Begriffs zur Informatik zeigt sich an der Wortwahl Leonards (1999), wenn er die Frage nach der Qualität des Open-Source-Journalismus stellt: „Will better journalism ensue if more reporters and editors *beta test* [Hervorhebung hinzugefügt] their own work?“ (o. S.).

*Peer-to-Peer-Journalismus:* Diese Bezeichnung steht in der Tradition der ersten Generation von Filesharing-Programmen wie z. B. *Napster* und *Kazaa*. Dort

ermöglichte das Peer-to-Peer-Prinzip die direkte Verbindung zwischen mehreren Computern ohne zentralen Server. Auf den Bereich des Journalismus übertragen bedeutet dies, dass beim Informationsaustausch zwischen den Nutzern auf die Intervention eines Herausgebers oder einer Redaktion verzichtet wird (Bruns 2005, S. 112). Im Gegenteil: „Die Besonderheit des P2P-Journalismus besteht gerade darin, dass die Prüfung von Informationen erst nach der Publikation stattfindet“ (Neuberger 2004a).

*User-Generated Content:* Dieser Begriff nimmt in der Reihe eine Sonderstellung ein, da er keinen direkten Bezug zum Journalismus herstellt. Er schließt journalistische Elemente jedoch auch nicht aus. Vielmehr ist unter User-Generated Content jeglicher von Nutzern erstellte Inhalt zu verstehen, der auf professionellen Webangeboten zu finden ist. Dabei kann es sich um Einträge in Diskussionsforen und Weblogs, Kommentare zu redaktionellen Artikeln oder Produktangebote und -bewertungen (z. B. auf *Ebay* und *Amazon*) handeln (Schweiger & Quiring 2006, S. 87).

*Bürgerjournalismus:* Die Ursprünge dieses Begriffs liegen relativ weit in der Vergangenheit. Das Konzept des Staatsbürgers zieht sich seit Plutarch durch die Geschichte der Demokratietheorie (Stüwe & Weber 2004, S. 211-262). Mit der Entstehung des Internets erlebte es eine Renaissance, die sich in der Wortschöpfung „Netizen“ (Hauben & Hauben 1997) niederschlug. Darüber fand es Eingang in die Kommunikationswissenschaft, wo es sich seitdem großer Beliebtheit erfreut, vor allem in der angelsächsischen Literatur (Allan & Thorsen 2009; Atton 2009; Carpenter 2008; Lacy et al. 2008; Outing 2005; Schaffer 2007).

*Graswurzeljournalismus:* Der Begriff ‚Graswurzel‘ bezieht sich auf politische Bewegungen, die aus der Basis der Bevölkerung heraus entstehen. Graswurzelbewegungen wird meist eine besondere Spontaneität und Authentizität zugeschrieben. Auch werden sie bevorzugt im lokalen Bereich verortet. Bereits vor der Entstehung des Internets war dieser Begriff regelmäßig in Gebrauch. Zum Beispiel wird 1972 eine der prominentesten deutschen alternativen Zeitschriften unter dem Namen *Graswurzelrevolution* gegründet (Hagedorn 2006). Rheingold (1993) verwendet den Begriff ‚Graswurzel‘ später zur Beschreibung der durch computervermittelte Kommunikation herausgebildeten Virtuellen Gemeinschaften. In dieser Tradition plädiert Gillmor (2006) schließlich für einen Graswurzeljournalismus, der sich vom einseitigen Vortrag zum Dialog weiterentwickelt. Zu seinen Plattformen zählt er vor allem Weblogs, Kollektive Webangebote und mobile Kommunikationsmittel (S. XXIV).

*Partizipativer Journalismus:* Dieser Begriff lehnt sich in erster Linie an die partizipatorische Demokratietheorie an (Schmidt 2008, S. 236-254). Ende der 1970er Jahre entwickelt Fabris (1979) ein Konzept des Partizipativen Journalismus, auf das bis heute zurückgegriffen wird (Forster 2006, S. 175). Diese Verankerung im deutschsprachigen Raum mag auch ein Grund dafür sein, warum sich die dortige wissenschaftliche Gemeinde bei der Beschreibung der journalistischen Typen im Internet häufig dieses Begriffs bedient (Neuberger 2009, S. 69; Quandt & Schweiger 2008). Doch auch in der internationalen Literatur wird er gerne verwendet (Deuze et al. 2007; Domingo et al. 2008; Paulussen et al. 2007). Lasica (2003) unternimmt im Zusammenhang mit dem Internet einen empirischen Definitionsversuch, den er jedoch bei der Aussage bewenden lässt: „Participatory journalism is a slippery creature“ (o. S.). Dagegen liefern Bowman und Willis (2003) eine explizite theoretische Definition. Sie verstehen unter Partizipativem Journalismus:

The act of a citizen, or group of citizens, playing an active role in the process of collecting, reporting, analyzing and disseminating news and information. The intent of this participation is to provide independent, reliable, accurate, wide-ranging and relevant information that a democracy requires. (S. 9)

*Civic/Community/Public Journalism:* Diese drei Begriffe fallen auf den ersten Blick aus der Reihe, da sie in ihrem Bedeutungsgehalt von den oben genannten Bezeichnungen relativ stark abzuweichen scheinen. Dennoch wird diese Trias häufig im Zusammenhang mit dem Begriffsfeld des Partizipativen Journalismus genannt oder als Vergleich dazu herangezogen. Außerdem verfügt sie über eine relativ lange Tradition und theoretische Grundlage, vor allem im US-amerikanischen Raum. Daher soll sie in dieser Aufzählung nicht fehlen. Das oben angedeutete Problem der mangelnden Trennschärfe stellt sich bei den Begriffen ‚Civic Journalism‘, ‚Community Journalism‘ und ‚Public Journalism‘ besonders deutlich. Ein guter Beleg dafür ist der einschlägige Sammelband von Black (1997). Der Herausgeber kann sich offenbar nicht für einen Oberbegriff entscheiden, sondern integriert alle drei Begriffe gleichberechtigt nebeneinander in den Titel „Mixed News: The Public/Civic/Communitarian Journalism Debate“. Eine Definitionsarmut ist in diesem Bereich jedoch nicht festzustellen. Stattdessen konkurrieren hier zahlreiche Begriffsbestimmungen. Den Versuch einer integrativen Definition unternimmt Forster (2006) unter dem Begriff ‚Public Journalism‘. Er fasst die gemeinsamen Vorstellungen der verschiedenen Autoren folgendermaßen zusammen:

Public Journalism ist in seiner Berichterstattung bürgernah und zugleich journalistisch unabhängig. Er versucht, mit innovativen Darstellungsformen politische Dis-

kurse zu stimulieren und politisches Verständnis und Wissen zu fördern. Public Journalism ist lösungsorientiert und informiert über die Konsequenzen möglicher Problemlösungen, wobei der kontinuierlich sein Verhältnis zu den Bürgern überprüft. (S. 60-61)

Für diese drei Begriffe bietet sich eine Fülle theoretischer Anknüpfungspunkte. Die Vertreter des Civic, Community und Public Journalism berufen sich weitgehend übereinstimmend auf die medienpädagogischen Überlegungen von Dewey (Forster 2006, S. 108-111; Haas 2007, S. 6-8; Perry 2003, S. 35-63; Rosen 1999, S. 19), sowie auf die beteiligungszentrierte Demokratietheorien (Forster 2006, S. 111-120; Haas 2007, S. 8-9; Rosen 1999, S. 62) und die Theorie des Sozialen Kapitals (Forster 2006, S. 132-135; Haas 2007, S. 9-10; Rosen 1999, S. 24).

Die zusammengestellten Begriffe lassen sich nach ihren Leitkonzepten unterscheiden (siehe Tabelle 2). Dadurch ergibt sich folgende Kategorisierung: In der Kategorie A orientieren sich ‚Amateurjournalismus‘, ‚Laienjournalismus‘ und ‚Parajournalismus‘ in erster Linie an der geringen *Professionalität* der beteiligten Akteure. ‚Kollaborativer Journalismus‘, ‚Netzwerkjournalismus‘, ‚Open-Source-Journalismus‘, ‚Peer-to-Peer-Journalismus‘ und ‚User-Generated Content‘ stellen in der Kategorie B den *Prozess* der Aussagenentstehung in den Vordergrund. In der Kategorie C erheben ‚Bürgerjournalismus‘, ‚Graswurzeljournalismus‘ und ‚Partizipativer Journalismus‘ die *gesellschaftliche Aufgabe* des Journalismus zum zentralen Maßstab.<sup>11</sup>

Die drei genannten Kategorien haben gemeinsam, dass die dazugehörigen Begriffe das Publikum als Ausgangspunkt begreifen (Bottom-Up). Kategorie D setzt sich aus ‚Civic Journalism‘, ‚Community Journalism‘ und ‚Public Journalism‘ zusammen. Auch diese Begriffe orientieren sich an der gesellschaftlichen Aufgabe des Journalismus. Sie implizieren jedoch Initiativen des professionellen Journalismus. Diese Kategorie kombiniert also eine starke Gesellschaftsorientierung mit der Prozessrichtung Top-Down.

---

11 Der Begriff ‚Graswurzeljournalismus‘ kann auch als Hybrid zwischen der Kategorie B und C bezeichnet werden, da er eine starke Prozess- und Gesellschaftsorientierung in sich vereint.

Tabelle 2: Das Begriffsfeld des Partizipativen Journalismus

Kategorie	Leitkonzept	Prozessrichtung	Begriff	Autor
A	Professionalität der Akteure	Bottom-Up	Amateur-journalismus	Lasica (2001); Livingston (2007)
			Laienjournalismus	Fabris (1979); Fischer & Quiring (2005); Scholl (1997)
			Parajournalismus	Neuberger (2000)
B	Prozess der Aussagen-entstehung	Bottom-Up	Kollaborativer Journalismus	Bowman & Willis (2003); Bruns (2005); Chan (2002)
			Netzwerk-journalismus	Bucher & Büffel (2005)
			Open-Source-Journalismus	Bruns (2005); Leonard (1999)
			Peer-to-Peer-Journalismus	Bowman & Willis (2003); Bruns (2005); Neuberger (2004a)
			User-Generated Content	Schweiger & Quiring (2006); Thurman (2008)
C	Gesellschaftliche Aufgabe	Bottom-Up	Bürger-journalismus	Allan & Thorsen (2009); Atton (2009); Carpenter (2008); Outing (2005); Lacy et al. (2008); Schaffer (2007)
			Graswurzel-journalismus	Gillmor (2006)
			Partizipativer Journalismus	Bowman & Willis (2003); Deuze et al. (2007); Domingo et al. (2008); Fabris (1979); Neuberger (2009); Paulussen et al. (2007); Quandt & Schweiger (2008)
			Civic Journalism	Perry (2003); Friedland & Nichols (2002)
D	Gesellschaftliche Aufgabe	Top-Down	Community Journalism	Driscoll (2008); PEJ (2009)
			Public Journalism	Rosen (1999); Haas (2007); Forster (2006); Nip (2006); Rosenberry & St. John (2010)

Die vorliegende Arbeit richtet ihr Interesse auf den Partizipativen Journalismus. Diese Entscheidung hat folgende Gründe: Alle Begriffe der Kategorie C heben sich von den Begriffen der Kategorie A und B durch ihre Gesellschaftsorientie-



rung ab. Dies eröffnet ihnen theoretische Anknüpfungspunkte bei verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, z. B. der Forschung zur politischen Partizipation. Im Vergleich zu den Begriffen der Kategorie B, die überwiegend dem Kontext der Informatik entstammen, beschreiben die Begriffe der Kategorie C Typen des Journalismus, die zwar durch die technischen Möglichkeiten der computervermittelten Kommunikation gefördert werden, aber in ihrem Geltungsbereich nicht darauf beschränkt sind. Speziell von der Bezeichnung ‚User-Generated Content‘ unterscheiden sich die Begriffe der Kategorie C durch die Betonung der journalistischen Komponente und die Anbindungsmöglichkeiten an die entsprechenden normativen Anforderungen, theoretischen Konzepte und Forschungsergebnisse. Von den Begriffen der Kategorie D grenzen sich die Begriffe der Kategorie C durch ihre Prozessrichtung Bottom-Up ab. Es sind gerade die Bottom-Up-Prozesse, die durch die technischen Möglichkeiten des Internets entscheidenden Auftrieb erhalten haben und auch weiterhin erhalten. Außerdem ist die Forschung zu den Begriffen der Kategorie C noch immer unterwickelt im Vergleich zur Fülle der Literatur zu Kategorie D.

Innerhalb der Kategorie C setzt sich der Begriff des Partizipativen Journalismus durch, da er am stärksten in der Kommunikationswissenschaft verankert ist. Partizipativer Journalismus kann zunächst im Sinne von *kommunikativer Teilhabe* (Eurich 1980; Fabris 1979, S. 164; Neuberger 2006a, S. 60) verstanden werden. Dadurch entsteht zwar das Potenzial für politische und soziale Partizipation, es muss jedoch nicht zwangsläufig umgesetzt werden (siehe Abschnitt 2.4). Die Begriffe ‚Bürgerjournalismus‘ und ‚Graswurzeljournalismus‘ sind in dieser Hinsicht voraussetzungsreicher und weniger flexibel.

Ein weiteres, kategorienübergreifendes Argument für den Begriff des Partizipativen Journalismus liegt in seiner Internationalität. Der Begriff ist in der deutsch- und englischsprachigen Kommunikationswissenschaft annähernd gleichermaßen etabliert.<sup>12</sup> Bei den übrigen Begriffen scheint es sich stärker um *emische* Konzepte zu handeln (z. B. ‚Public Journalism‘), die aus einer bestimmten Kultur (z. B. der USA) heraus entstanden sind und in erster Linie dort Gültigkeit besitzen (Forster 2006). Dagegen verfügt der Begriff ‚Partizipativer Journalismus‘ vermutlich über das größte Potenzial zum *etischen*, d. h. interkulturell übertragbaren, Konzept.<sup>13</sup>

Insgesamt zeichnet sich der Begriff des Partizipativen Journalismus durch seine gesellschaftliche Relevanz, theoretische Fruchtbarkeit, fachliche Einschlä-

---

12 Siehe dazu auch Abschnitt 1.1.1 und Fußnote 6.

13 Das Begriffspaar ‚Emisch/Etisch‘ wurde ursprünglich von Pike (1967) geprägt und z. B. von Wirth und Kolb (2003, S. 112-113) in der Kommunikationswissenschaft angewandt.

gigkeit, technische Unabhängigkeit und interkulturelle Anwendbarkeit aus. Nachdem die Gründe für die Begriffsauswahl erläutert wurden, soll in den folgenden Abschnitten eine Arbeitsdefinition des Partizipativen Journalismus erarbeitet werden. Diese Arbeitsdefinition ergibt sich aus einem Zusammenspiel theoretischer Definitionen von ‚Journalismus‘, ‚Journalistischer Qualität‘ und ‚Partizipation‘.

## 2.2 Definition des Begriffs ‚Journalismus‘

Im Alltagsverständnis des deutschsprachigen Raums wird Journalismus in der Regel über Akteure und Organisationen definiert. Unter Journalismus wird gemeinhin die Tätigkeit von Journalisten oder die Arbeit bei Medienorganisationen wie Tageszeitungen oder Rundfunksendern verstanden (Weischenberg 1992/2004, S. 40). Diese Vorstellung schlägt sich auch im Journalismusbegriff der deutschsprachigen Version von *Wikipedia* nieder. Der entsprechende Eintrag beginnt mit den Worten: „Journalismus bezeichnet die periodische publizistische Arbeit bei der Presse, in Online-Medien oder im Rundfunk“ (Wikipedia 2010b). Dieses Alltagsverständnis ist vermutlich geprägt vom Einfluss der deutschen Zeitungswissenschaft (Weischenberg 1992/2004, S. 41).

Die Zeitungswissenschaft hat traditionell Akteure (z. B. große journalistische Persönlichkeiten) oder Organisationen (z. B. Zeitungsverlage) zum Gegenstand. Diese fachliche Ausrichtung führt zu aktors- und organisationsorientierten Journalismus-Definitionen wie sie Dovifat (1941), einer der Gründungsväter der Zeitungswissenschaft, vorlegt: „Unter Journalismus umgreift heute der breite Sprachgebrauch die gesamte geistige Leistung in Ztg. [Zeitung] und Zs. [Zeitschrift]“ (Spalte 1955). In dieser Definition kommt eine Herangehensweise zum Ausdruck, die als ontologisch bezeichnet werden kann (Weischenberg 1992/2004, S. 41). Sie begreift das Wesen des Journalismus als weitgehend absolut und versucht es in erster Linie durch die Vernunft zu ergründen. Ein typischer Vertreter dieser Perspektive ist Groth (1960). Er nähert sich den vier konstituierenden „Wesensmerkmalen“ der Zeitung (Periodizität, Universalität, Aktualität und Publizität) mithilfe der Logik und durch Abgrenzung von anderen Medienangeboten (S. 344-356).<sup>14</sup>

---

14 Die Ergebnisse dieser ontologischen Definitionsweise werden auch ‚Realdefinitionen‘ genannt (Fretwurst 2008; Schnell et al. 2008, S. 52). Auf diesen Begriff wird in der vorliegenden Arbeit jedoch verzichtet, da die Vorsilbe ‚Real-‘ einen eher empirischen Klang hat und in diesem Fall zu Verwechslungen führen könnte.

Die Qualität des Partizipativen Journalismus im Web  
Bausteine für ein integratives theoretisches Konzept  
und eine explanative empirische Analyse

Engesser, S.

2013, XIV, 366 S. 51 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-00583-2